

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Urlaub, in einem Land mit einer uns fremden Sprache, da merken wir es am Deutlichsten: ohne Sprachkenntnis mag manches mit „Händen und Füßen gehen“ – aber damit kommen wir oft nicht weit.

Jesus sagt zwar: die Schafe – also wir – werden auf seine Stimme hören. Aber welche Sprache spricht er eigentlich? Haben Sie diese Stimme schon gehört?

Gott hat ein Problem: wie soll er sich uns verständlich machen? Er ist der Heilige, ganz anders, jenseits aller unserer Erfahrungen und Erkenntnisse! Welche Sprache wird er finden?

Diesen Sonntag nennen wir den „Sonntag vom guten Hirten“. Er zeigt uns, dass Gott sich herabbeugt zu seinen Kindern und in seinem Sohn unser Fleisch und unsere Sprache annimmt. Jesus lehrt in Gleichnissen, er richtet durch tröstende Worte auf, er berührt Menschen und sie werden heil. Er spricht durch sein ganzes Leben, nicht nur

durch seine Worte, sondern durch seine Gesten, seine Taten.

Im Gegensatz zu den schlechten Hirten, die an den Schafen nur die Wolle und das Fleisch interessiert, gibt er sich ganz, mit Haut und Haaren, für die hin, die ihm anvertraut sind. In dieser Hingabe, in diesem Dasein für die anderen, spricht Gott mit der Ursprache des Herzens, die jeder Mensch versteht.

Er sagt: Du bist mir unendlich kostbar. Wären das nur Worte, könnte man dahinter immer noch etwas anderes vermuten. Aber er beweist das, was er sagt, mit seinem Leben. Mit Händen und Füßen drückt Gott in Jesus aus, was er uns sagen will: Es geht ihm um den ganzen Menschen.

Wir haben den Auftrag, diese Botschaft weiterzusagen. Aber wie sollen wir das tun, wenn die Menschen heute die Sprache der Religion nicht mehr verstehen - und wir sie auch kaum noch. Die kirchliche Sprache ist vielen missverständlich und völlig unverständlich.

Wir Christen sprechen für viele eine Fremdsprache, ein Spezialistenchinesisch. Wie sollen wir uns verständlich machen? Wie können wir den Menschen vermitteln, dass Gott zu ihnen sagt: Du bist mir überaus wertvoll?

Das Bild vom „guten Hirten“ zeigt einen Ausweg. Nicht die Worte, sondern die Sprache des Herzens wird die Menschen erreichen. Ein Zeugnis des Lebens ohne viele Worte ist die erste und entscheidende Botschaft der Christen. Die Sprache der Liebe, der Menschlichkeit, verstehen alle, sie ist international.

Am Sonntag des guten Hirten denken wir heute an solche Menschen, die im Auftrag Jesu einen Dienst in der Kirche ausüben. Diese Frauen und Männer sind Zeugen der Zuwendung Gottes zu den Menschen, wenn sie Gemeinden und einzelne auf dem Weg zu einem überzeugenderen Christsein begleiten. Sie zeigen etwas vom guten Hirten in ihrem Umgang mit Gläubigen und Außenstehenden, indem sie vermitteln: Gott geht es um dich.

Glaubwürdige Zeugen sind wir alle miteinander nur, wenn unser Glaube Hand und Fuß hat. Das müssen wir vielleicht neu lernen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

In einer kurzen Geschichte wird erzählt, wie Jesus selber seinen Christen das auf drastische Weise beibringt:

*Als die Christen die Sprache verloren*

„Das sehe ich mir nicht länger an! - Allen Himmelsbewohnern stockte der Atem. Kein Geringerer als Jesus selbst hatte in heiligem Zorn diesen Satz ausgerufen.

„Da habe ich nun 33 Jahre lang unter den Menschen gelebt, habe ihnen gezeigt, dass Handeln wichtiger ist als Reden, dass es wichtiger ist, gut zu sein, als über Güte zu predigen. Ohne viele Worte habe ich mich dafür ermorden lassen. Aber sie haben es nicht kapiert – sie reden zu viel und tun zu wenig!“

In seinem heiligen Zorn beschloss Jesus, allen Christen für einige Zeit die Sprache zu nehmen. Und mit einem Schlag wurde es still bei den Christen auf der ganzen Welt.

Der Papst stand gerade an seinem Fenster und wollte vor Tausenden von Pilgern eine Predigt halten. Er brachte kein Wort heraus.

Im überfüllten Paderborner Dom stimmte gerade die Orgel „Großer Gott, wir loben dich“ an. Aber keiner sang mit. Sie brachten keinen Ton heraus.

Ein großes Erschrecken erfasste die ganze Christenheit. Keiner konnte mehr sprechen. Wie sollten sie Gott sagen, dass sie ihn liebten - ohne Worte? Wie sollten sie den Mitmenschen den Glauben verkündigen - ohne Worte?

Nach und nach begriffen es einige: Wenn es nicht mit Worten geht, dann müssen wir es eben mit Taten versuchen. Am leichtesten hatten es die, die auch vorher nicht gewohnt waren, große Worte zu machen: die Mütter und Väter, die Krankenschwestern und Altenpfleger - alle die, die aus christlicher Überzeugung ihre Berufung zu ihrem Beruf gemacht hatten.

Besonders schwer taten sich die, die Jesus im Gottesdienst und bei den Gebeten immer wieder wortreiche Liebeserklärungen abgaben, gleichzeitig aber ihren Mitmenschen das Leben schwer machten.

Plötzlich hatten sie keine Möglichkeit mehr, wortreich ihr Gewissen zu beruhigen. Da fingen einige an, sich über sich

selbst zu schämen - und sich zu ändern. Und die es beobachteten, fanden: Das steht ihnen viel besser!

Eine große Wandlung setzte in der Kirche ein. Die Meister des Wortes, sie wurden ganz leise, ganz bescheiden und gingen bei den einfachen Leuten in die Schule.

So wurde das Christentum immer mehr von einer Religion der Abhandlungen zu einer Religion der Handlungen, von einem theoretischen Buch zu einem Bilderbuch - wie das Evangelium.

Das konnte auch die Öffentlichkeit auf die Dauer nicht übersehen. Die Zeitungen berichteten darüber und in einer stand die Überschrift: „Seht, wie sie einander lieben!“ Und viele fanden diese Christen wieder attraktiv und schlossen sich ihnen an.

Als Jesus ihnen später die Sprache wiederschenkte, waren einige fast traurig. Sie hatten in dieser Zeit gespürt, welche Lebenskraft im Glauben steckt. Ob es ihnen gelingt, diese Lebenskraft über die neuerwachten Worte hinwegzuretten?